

# Das Problem der Relevanz

## Perspektiven der Predigtreformbewegung

*Manuel Stetter*

### 1. Einführung

Die rezente Praktische Theologie hat sich wiederholt mit dem Problem der Relevanz beschäftigt. Sei es im Zusammenhang der Seelsorgepraxis, im Diskurs um religiöse Bildung oder im Rahmen kirchentheoretischer Erwägungen – mit dem Relevanzkonzept scheint eine theoretische Optik aufgerufen, in der sich zentrale Fragen der religiösen Gegenwartskultur in einer instruktiven Weise in den Blick nehmen lassen.<sup>1</sup> Und tatsächlich: Wo die Relevanzproblematik bedacht wird, rührt das praktisch-theologische Nachdenken stets an die Grundlagen des Fachs. Weit davon entfernt, allein produktionsästhetische Vermittlungskniffe zur Steigerung der Kommunikativität des Evangeliums aufzuzeigen, steht mit der Frage der Relevanz überhaupt der Aufbau religiöser Erfahrung zur Disposition. Oder wie Alfred Schütz und Thomas Luckmann allgemein festhalten: »Das Relevanzproblem ist vielleicht das wichtigste und zugleich schwierigste Problem, das es in der Beschreibung der Lebenswelt zu lösen gilt.«<sup>2</sup>

Im Folgenden möchte ich zum Diskurs um Relevanz insofern beitragen, als eine historische Spur verfolgt werden soll, die m. W. praktisch-theologisch bis dato unberücksichtigt geblieben ist. Sind es die Überlegungen von Ernst Lange, die, wenn es um eine fachgeschichtliche Verankerung der Relevanzproblematik geht, notorisch und natürlich zu Recht als Standardreferenz adressiert werden, hat der Reflexionszusammenhang der Predigtreformbewegung keinen nachhaltigeren Eingang in die gegenwärtige Relevanzdebatte gefunden. Das

---

<sup>1</sup> Vgl. KRISTIN MERLE, *Alltagsrelevanz. Zur Frage nach dem Sinn in der Seelsorge*, Göttingen 2011; MICHAEL DOMSGEN, *Religionspädagogik*, Leipzig 2019; EBERHARD HAUSCHILDT/UTA POHL-PATALONG, *Kirche*, Gütersloh 2013.

<sup>2</sup> ALFRED SCHÜTZ/THOMAS LUCKMANN, *Strukturen der Lebenswelt*, Konstanz 2003, 253. Vgl. dazu auch MERLE, *Alltagsrelevanz* (s. o. Anm. 1), 193: »In der Tat scheint es kaum einen Begriff zu geben, welcher im Zusammenhang von Bewusstseinsvollzügen und Handlung, im Allgemeinen wie Speziellen, grundsätzlicher ist.«

kann deshalb überraschen, weil Otto Baumgarten und allen voran Friedrich Niebergall zwar terminologisch nicht mit dem Relevanzbegriff operieren, sich sachlich allerdings ausführlich und prominent an ganz ähnlichen Fragen abarbeiten, wie sie heute im Vokabular der Relevanz adressiert werden.

Mein Ziel ist, diesen historischen Denkhorizont immerhin annäherungsweise freizulegen, wobei es mir nicht um eine bloße Bestätigung aktueller Einsichten zu tun ist; vielmehr scheint mir die homiletische Theoriebildung um 1900 eine produktive Erweiterung gegenwärtiger Rahmungen der Relevanzfrage zu eröffnen, aus der sich durchaus überraschende Perspektiven gewinnen lassen (3).

Vorzustellen sind einige konzeptionelle Konturen des Relevanzbegriffs, wie ich sie an verschiedener Stelle herauszuarbeiten versucht habe (2).<sup>3</sup> Zum Abschluss soll die Fragestellung dann noch einmal religionskulturhermeneutisch ins Grundsätzlichere gewendet werden. Sosehr die Sache der Relevanz im Rahmen der Predigtreformbewegung innerhalb eines spezifischen Problemzusammenhangs zu stehen kommt und zum Zweck einer erfolgreichen Redegestaltung reflektiert wird, sosehr erscheinen mir die Beschreibungsversuche doch geeignet, die praktische Gestalt der christlichen Religion zu erhellen, wie sie Christian Grethlein im Begriff der Lebensform anvisiert hat (4). Ein Resümee wird den Überlegungsgang bündeln (5).

## 2. Konzeptionelle Konturen. Relevanz als Zweiseitenbegriff

Im Anschluss an Jan Straßheim fasse ich ›Relevanz‹ als ein doppelseitiges Konzept, das zentrale Komponenten von zwei einschlägigen theoretischen Zugängen miteinander kombiniert.<sup>4</sup> Trotz erheblicher Unterschiede stimmen die wissenssoziologischen Überlegungen von Alfred Schütz<sup>5</sup> sowie die sprachprag-

---

<sup>3</sup> Vgl. MANUEL STETTER, Relevanz. Überlegungen zu einem Postulat kirchlicher Kommunikationspraxis, in: BIRGIT WEYEL/PETER BUBMANN (Hrsg.), Kirchentheorie. Praktisch-theologische Perspektiven auf die Kirche, Leipzig 2014, 204–222; DERS., Relevanz als Praxis und die Praxis der Bildung. Zur Relevanz von Relevanztheorien, in: ZPT 72 (2020), 252–262; DERS., Doing Attention. Rationality and Involvement, in: DERS./GERALD KRETZSCHMAR/BIRGIT WEYEL (Hrsg.), Rationalities of Preaching. Contemporary Practices of Religious Speech, Berlin/Boston 2024 (im Erscheinen).

<sup>4</sup> Zum folgenden Abschnitt ähnlich STETTER, Relevanz als Praxis (s. o. Anm. 3), 254 f.

<sup>5</sup> Vgl. insbesondere ALFRED SCHÜTZ, Das Problem der Relevanz, hrsg. v. RICHARD M. ZANER, Frankfurt a. M. 1982; SCHÜTZ/LUCKMANN, Strukturen (s. o. Anm. 2), 252–312.

matischen Erwägungen von Dan Sperber und Deirdre Wilson<sup>6</sup> nicht zuletzt in der Beschreibung des basalen Bezugsproblems der Relevanz überein: »Grundproblem der R[elevanz]: Auswahl aus der Totalität der Welt«, so Schütz lapidar.<sup>7</sup> Und tatsächlich gilt auch der *Relevance Theory* die Selektion als maßgebliche Funktion der Relevanz. Relevanzen sind Gegenstände, die »sich abheben«, »hervorstechen«, Aufmerksamkeit auf sich ziehen.<sup>8</sup>

Fragt man, wie einem Teil der Wirklichkeit diese Qualität zu eigen wird, lässt sich aus den Schütz'schen Erörterungen die Einsicht gewinnen, dass sich Relevanzen dort aufbauen, wo ein Gegenstand in *Bezug* zu mir steht: Etwas »trifft« meine Situation, »hat« mit Themen »zu tun«, die mich aktuell beschäftigen, »entspricht« meinen Wünschen, Werten und Projekten etc.

Dagegen liegt der Akzent im Rahmen der kognitionspsychologischen Erwägungen von Sperber und Wilson sehr viel stärker auf dem Moment der *Differenz*. Die *Relevance Theory* konzipiert Relevanz als ein eminent produktives Phänomen. Wo ein Gegenstand mein aktuelles Wissen nicht erweitert, sondern verdoppelt, wird er als belanglos erlebt, wenn überhaupt bemerkt; er »macht keinen Unterschied«.

Vor diesem Hintergrund plädiert Straßheim für ein begriffliches Modell, das beide Intuitionen dialektisch zu verschränken weiß:

»What is relevant has great import, is significant, or surprising, i.e. it makes a difference, affords decisive evidence, shows new sides to the world. Terms like these refer to the benefits of *contextualization*, which give us the first half of an abstract explanation as to why certain selections occur rather than others. [...] What is relevant is fitting or pertinent, i.e. connected to, or coherent with, a matter, situation or procedure, applicable to the problem at hand, or germane to the issue. Terms like these refer to the benefits of *continuation*, which give us the second half of that explanation.«<sup>9</sup>

<sup>6</sup> Vgl. insbesondere DAN SPERBER/DEIRDRE WILSON, *Relevance. Communication and Cognition*, Malden u. a. 21995; dazu auch BILLY CLARK, *Relevance Theory*, Cambridge 2013.

<sup>7</sup> ALFRED SCHÜTZ, Wiener Exzerpte, in: ELISABETH LIST (Hrsg.), *Relevanz und Handeln 1*, Konstanz 2004, 43–55, 51.

<sup>8</sup> JAN STRABHEIM, *Relevance theories of communication*. Alfred Schutz in dialogue with Sperber and Wilson, in: *Journal of Pragmatics* 42 (2012), 1412–1441, 1431: »What is relevant is foregrounded, stands out »in relief«, commands the focus of a person's interest or attention. This aspect, the fact that a particular *selection* occurs, describes the phenomenon to be explained.« (Hervorheb. i. Orig.) Vgl. dazu auch DERS., *Sinn und Relevanz. Individuum, Interaktion und gemeinsame Welt als Dimensionen des sozialen Zusammenhangs*, Wiesbaden 2015, 259–327.

<sup>9</sup> STRABHEIM, *Relevance* (s. o. Anm. 8), 1431 (Hervorheb. i. Orig.). Zur Zweidimensionalität der Relevanz vgl. auch ROSWITHA LEHMANN-ROMMEL, *Aufmerksamkeit und Subjektbil-*

Relevanz wäre insofern als das Phänomen zu umschreiben, dass etwas so mit mir ›zu tun bekommt‹, dass es im Hinblick auf meinen Umgang mit Welt ›einen Unterschied macht‹ und sich dadurch von anderem abhebt – sei es auf Ebene der Wahrnehmung, Deutung oder Lebenspraxis.

### 3. Historische Hintergründe. Perspektiven der Predigtreformbewegung

Was sich auf diese Weise begrifflich zuspitzen lässt, stellt sich im Kontext der Lebenswelt als facettenreicher Vorgang dar, der schon in theoretischer Absicht ein nuancierteres Beschreibungsvokabular erfordert, um die Komplexität der Relevanz hinreichend zu erfassen. Im Folgenden möchte ich Überlegungen, wie sie im Rahmen der Predigtreformbewegung formuliert worden sind, als einen Reflexionszusammenhang lesen, der den praktisch-theologischen Diskurs um Relevanz um bestimmte Problemaspekte zu bereichern vermag. Der entscheidende Ansatzpunkt bildet dabei das Konzept der *Interessantheit*. Was als Gegenbegriff zur ›Langweile‹ auf den ersten Blick als peripheres Attribut einer ansprechenden Predigtkommunikation erscheint, erweist sich bei genauerem Hinsehen nicht nur als Leitkategorie der Predigttheorie um die Jahrhundertwende, sondern beschreibt auch einen Reflexionstitel, unter dem ein Fragekomplex aufgerufen ist, der heute im Zeichen des Relevanzbegriffs ventiliert wird.

Ohne die begriffliche und historische Differenz umstandslos übergehen zu können, wird, was Lange die »Relevanz der Predigt«<sup>10</sup> nannte, in der Predigtreformbewegung *grosso modo* als »interessante Predigt«<sup>11</sup> adressiert. Und wenn Lange pointiert festhält, dass die Kirche ihr Thema nicht eigentlich im Evangelium, sondern in der Relevanz des Evangeliums für die Hörer:innen besitze,<sup>12</sup> avanciert auch bei Niebergall das Relevanzthema zum Ausgangsproblem des homiletischen Nachdenkens. Jedenfalls bündelt er die Beschreibung derjenigen

---

dung aus pragmatischer Sicht, in: SABINE REH u.a. (Hrsg.), Aufmerksamkeit. Geschichte – Theorie – Empirie, Wiesbaden 2015, 147–169, 164: »Aufmerksamkeit ereignet sich an der Schnittstelle von Vertrautem und Neuem.«

<sup>10</sup> ERNST LANGE, Zur Aufgabe christlicher Rede, in: DERS., Predigen als Beruf. Aufsätze, hrsg. v. RÜDIGER Schloz, Stuttgart/Berlin 1976, 52–67, 57.

<sup>11</sup> Im Folgenden konzentriere ich mich auf OTTO BAUMGARTEN, Langweilige und interessante Predigten, in: DERS., Predigt-Probleme. Hauptfragen der heutigen Evangeliumsverkündigung, Tübingen/Leipzig 1904, 36–60; FRIEDRICH NIEBERGALL, Wie predigen wir dem modernen Menschen? Zweiter Teil: Eine Untersuchung über den Weg zum Willen, Tübingen 1906, 56–132.

<sup>12</sup> Belege bei STETTER, Relevanz (s. o. Anm. 3), 205, Anm. 3.

Predigtkultur, die er für seine theoretische Arbeit als »Voraussetzung« unterstellt, in einem Diktum, das zu den prägnanteren Formulierungen der Relevanzdebatte gehören dürfte: »Sie antworten auf Fragen, die niemand stellt, und auf Fragen, die jeder stellt, antworten sie nicht.«<sup>13</sup> Es ist exakt die Bezugskomponente des Zweiseitenmodells der Relevanz, die laut Niebergall den Predigten seiner Zeit abhandengekommen sei.

Entsprechend steht das Postulat einer inhaltlich auf die »wirklichen Lebensverhältnisse«<sup>14</sup> des Publikums abgestellten Kommunikationspraxis im Zentrum der homiletischen Erwägungen. »Greif nur hinein ins volle Menschenleben!«, lautet der erste Grundsatz einer interessanten Predigt bei Baumgarten, führte ein kommunikatives Handeln, das »nichts« böte, »was das eigene Leben trifft«, doch unweigerlich zu Erfahrungen der Belanglosigkeit, in denen weder der ›Geist beschäftigt‹ noch die ›Aufmerksamkeit gefesselt‹ würde.<sup>15</sup> Mit dem Appell, die »eigene Erfahrung«<sup>16</sup> der Hörer:innen zu adressieren, »Ereignisse, die die Seele gerade stark bewegen«<sup>17</sup> zu thematisieren resp. »an die Interessen der Leute [anzuknüpfen]«<sup>18</sup>, bewegen sich die predigtreformerischen Ideen ganz in den Bahnen des neueren Relevanzdenkens.

Dabei nimmt sich im Übrigen bereits die damalige homiletische Reflexion deutlich differenzierter aus, als es aktuelle Einwände gegenüber der Relevanzforderung mitunter glauben machen.<sup>19</sup> So wird von vorneherein nicht davon ausgegangen, man könne einen Diskurs etablieren, der von allen Beteiligten in identischer Weise als erheblich erlebt werde. Bei allem Engagement um bedeutsame Anschlüsse an die mundanen Erfahrungen der Predigthörer:innen, sind die Grenzen einer vermeintlich kollektiven Relevanz klar im Blick, was das Projekt einer situationsbezogenen Predigtpraxis freilich insofern nicht desavouiert, als Relevanz ohnehin kein binäres, sondern graduelles Phänomen darstellt, bei dem Interesse auch abseits direkter Bezüge auf die eigene akute Lebenslage empfunden werden kann (*Vorbehalt der Diversität*).<sup>20</sup> Auch den *Vorbehalt der Trivialisierung* wird man gegenüber der Predigtreformbewegung nicht geltend machen können. Mit dem Ruf nach Lebensbezug ist keiner Ausdünnung des religiösen Vokabulars das Wort geredet, als sei die rhetorische Bewegung der

<sup>13</sup> FRIEDRICH NIEBERGALL, Die moderne Predigt, in: ZThK 15 (1905), 203–271, 203.

<sup>14</sup> NIEBERGALL, Predigt (s. o. Anm. 13), 204.

<sup>15</sup> Vgl. BAUMGARTEN, Predigten (s. o. Anm. 11), 36.39.42 f.

<sup>16</sup> BAUMGARTEN, Predigten (s. o. Anm. 11), 41.

<sup>17</sup> BAUMGARTEN, Predigten (s. o. Anm. 11), 44.

<sup>18</sup> NIEBERGALL, Wie predigen wir (s. o. Anm. 11), 68 (i. Orig. teils hervorgehoben).

<sup>19</sup> Zu den folgenden drei Vorbehalten gegenüber dem Relevanzpostulat vgl. STETTER, Relevanz (s. o. Anm. 3), 218–221.

<sup>20</sup> Vgl. exemplarisch BAUMGARTEN, Predigten (s. o. Anm. 11), 50 f; NIEBERGALL, Wie predigen wir (s. o. Anm. 11), 60 f.

Anknüpfung notwendig mit einem bornierten Zurechtstutzen der biblischen Texte auf den Gegenwartssinn gleichzusetzen. Im Gegenteil: Ein interessantes Gespräch baut sich nicht zuletzt dadurch auf, dass vermeintlich religiöse Selbstverständlichkeiten irritiert, allzu Vertrautes befremdet und Widerständigkeiten artikuliert, nicht poliert werden.<sup>21</sup> Entsprechend verstehen Niebergall und Baumgarten unter einer interessanten Predigt ebenso kein affirmatives Sprechen, das die bestehenden Interessen, eingespielte Sinndeutungen oder kulturell kursierende Wertordnungen lediglich bekräftigte, ohne überraschende Sichtweisen kommunikativ ins Spiel zu bringen. Ohne diesen Gedanken begrifflich scharf zu fassen, wird auch in ihren Überlegungen immer wieder die Intuition greifbar, dass Relevanzenerfahrungen beides umfassen: die Wahrnehmung konsistenter Rekurse auf die eigenen Lebenszusammenhänge genauso wie das Angebot, diese nochmals neu zu sehen. Auch Interessantes ist zweiseitig strukturiert (*Vorbehalt der Affirmation*).

Spiegeln sich in der Homiletik der Predigtreformbewegung demnach zentrale Einsichten der aktuellen Relevanzdebatte, soll im Folgenden der Akzent auf Aspekte verschoben werden, die noch einmal andere Gesichtspunkte in den Diskurs einbringen. Ich sehe mindestens drei bedenkenswerte Überlegungen.

### 3.1 Topische Rationalität. Relevanz und Argumentation

Es ist insbesondere Baumgarten, der mit einigen – *de facto* freilich rudimentären – Bemerkungen, die Sache der Relevanz mit der Frage der Argumentation verkoppelt. Ist es sicherlich richtig, dass nicht nur Wahrheits- und Richtigkeitsbehauptungen subjektiv nachvollziehbarer Begründungen bedürfen, sondern auch Ansprüche auf Relevanz bestenfalls argumentativ eingelöst werden,<sup>22</sup> scheint mir Baumgarten auf den deutlich spannenderen Gedanken zu verweisen, dass Praktiken argumentativer Plausibilisierung selbst relevanzvermittelt sind.

»Lauter Ansätze und Behauptungen ohne Durchführung, lauter allgemeine Seufzer ohne Begründung [...], lauter Deduktionen vom Himmel her in die Seelen hinein, ohne Beobachtung konkreter Seelenzustände. Man fühlt sich nicht getroffen, bestenfalls sieht man sich nach seinem Hintermann um, ob der vielleicht gemeint sei.«<sup>23</sup>

Mit Passagen wie diesen deutet Baumgarten an, dass die Idee rhetorischer Argumentation nicht *irgendein* λόγον διδόναι meint, sondern eine Kunst der Be-

<sup>21</sup> Vgl. exemplarisch BAUMGARTEN, Predigten (s.o. Anm. 11), 54–58; NIEBERGALL, Wie predigen wir (s.o. Anm. 11), 67.

<sup>22</sup> Vgl. HAUSCHILDT/POHL-PATALONG, Kirche (s.o. Anm. 1), 112.115.

<sup>23</sup> BAUMGARTEN, Predigten (s.o. Anm. 11), 40.

gründung, die ihre Argumente aus dem Publikumsbezug heraus zu entwickeln versteht. »Deduktionen«, die von irgendwo- resp. »vom Himmel her« gewonnen werden, sei es aus den biblischen Texten, sei es aus der dogmatischen Überlieferung, sei es aus Glaubenssätzen, die zwar eingespielten kirchlichen Gemeinplätzen entsprechen, aber mit den Topoi lebensweltlicher Erfahrung kollidieren, haben mit einem Begriff der Argumentation, wie er im Rahmen der Rhetorik entworfen wird,<sup>24</sup> gerade nichts zu tun. »Interessante« Argumentationen beschreiben vielmehr einen kommunikativen Handlungsmodus, in dem Überzeugungsarbeit über die Ausarbeitung von Gründen erfolgt, die im Kontext der mundanen Lebensbezüge des Auditoriums den Anspruch auf Triftigkeit stellen. Vielleicht kann man auch sagen: Relevanz steht für eine »topische[-] Rationalität«<sup>25</sup> ein. Folgt man Rüdiger Bubner, geht es dabei um ein eminent *kreatives* Denken, mithin eine »*divinatorische*[-] Fähigkeit«:

»Die Aufforderung zum Argumentieren entspringt [...] nicht dem Verfügen über Gründe, sondern im Gegenteil dem Mangel daran. Die *Suche nach Gründen* gleicht eher der Rückführung des Problematischen auf etwas, das man noch nicht hat, statt der Ableitung aus etwas, das man hat. Konstitutiv wird die Aufgabe des Entdeckens, weil noch nicht feststeht, woraus zwingend abzuleiten wäre.«<sup>26</sup>

Wird man Niebergall auch aus heutiger Perspektive sicherlich beipflichten, dass eine »sich mit Schlußketten, mit der Sprache der Kategorien an den Verstand wendende Predigt« viele Hörer:innen »kalt« lassen wird,<sup>27</sup> deutet Baumgarten an, dass argumentatives Reden auch im Bereich des Religiösen Interesse wecken kann, dann nämlich, wenn Relevanz nicht nur die Beziehung eines Grundes auf die These organisiert,<sup>28</sup> sondern die *inventio* religiöser Rede anleitet: Die Predigt ist bestenfalls eine diskursive Praxis, die ihre Plausibilität aus dem Rekurs auf die mundanen Erfahrungen der Hörerschaft gewinnt – dabei aber weder auf handliche Rezepte zurückgreifen kann noch überhaupt vermeintlich Vorliegendes einfach abzugreifen vermag.

<sup>24</sup> Vgl. dazu MANUEL STETTER, *Die Predigt als Praxis der Veränderung. Ein Beitrag zur Grundlegung der Homiletik*, Göttingen 2018, 275–293; DERS., *Oratio et ratio. Homiletische Erwägungen zum Rationalitätspotenzial religiöser Rede*, in: ELISABETH GRÄBSCHMIDT u. a. (Hrsg.), *Transzendenz und Rationalität*, Leipzig 2019, 371–388.

<sup>25</sup> RÜDIGER BUBNER, *Dialektik als Topik. Bausteine zu einer lebensweltlichen Theorie der Rationalität*, Frankfurt a. M. 1990, 83.

<sup>26</sup> Vgl. BUBNER, *Dialektik* (s. o. Anm. 25), 62.67 f (Hervorheb. i. Orig.).

<sup>27</sup> Vgl. NIEBERGALL, *Wie predigen wir* (s. o. Anm. 11), 115.

<sup>28</sup> Vgl. JOSEF KOPPERSCHMIDT, *Argumentationstheorie zur Einführung*, Hamburg <sup>2</sup>2005, 62–70.

Argumentative Plausibilisierung ist spannend, weil sie anders als der logische Beweis, je neu ihre Gründe aus dem »vollen Menschenleben« suchend, inventiv, kreativ herauszuarbeiten hat. Bündig formuliert: Im Zeichen der Relevanz nimmt sich argumentative Überzeugungsarbeit als ein kommunikatives Unternehmen aus, das auf einer *Hermeneutik der Lebenswelt* aufruhet, oder wie Niebergall formuliert: ein »genaues Studium der Leute«<sup>29</sup> erfordert.

### 3.2 Emotionspraktiken. Relevanz und Affekt

Dass Predigten als Emotionspraktiken zu beschreiben sind, ist unumstritten. Religiöse Reden kodieren, kommunizieren und regulieren Gefühle. Bemerkenswert an Niebergalls Homiletik ist, dass er die affektive Dimension der Predigt ins Zentrum seines Nachdenkens über die Interessantheit rückt. Ein Sprechen, das die Aufmerksamkeit des Auditoriums gewinnt, bietet nicht allein »rationale[-] Gründe« und »Schlüsse[-]«,<sup>30</sup> sondern ist ganz wesentlich affektiv bestimmt. Im kommunikativen Austausch machen sich Relevanzverfahren emotional geltend.

Niebergall bespricht die »Mittel der Erweckung der Gefühle«<sup>31</sup> weitgehend in den etablierten Bahnen einer moderaten, gewissermaßen dosierten, protestantischen Emotionskultur, deren »feeling rules«<sup>32</sup> authentische, aller effekthascherischen Inszeniertheit bereinigter Affekte einfordert und stärker expressive Gefühlsbezeugungen eher meidet bzw. nur dezent einsetzt.

Die intendierte Gefühlsevokation erfolgt dabei weder durch ein Reden über Affekte noch durch einen Appell an Affekte. »Gefühle erweckt man ebensowenig, indem man sie kommandiert, wie man sie herbeiführt, wenn man sie definiert.«<sup>33</sup> Der rechte Weg führt vielmehr über eine versierte Schilderung des Gegenstands, auf den sich die Emotionen richten, sowie über die »Aeußerung eigener Gefühle«<sup>34</sup> – in der rhetorischen Tradition seit je der Königsweg kommunikativer Affekterzeugung.

Im Blick auf das hier greifbar werdende Gefühlswissen scheinen mir zwei Beobachtungen interessant. Im Gesamtzusammenhang der ganz dem Authentizitätsideal hingeebenen Predigtreformbewegung ist es beachtenswert, dass die affektive Wirksamkeit nicht unbedarft »den Sachen selbst« zugeschrieben wird, sondern ihrer »Darbietung«<sup>35</sup>. Gefühle bedürfen offensichtlich einer Formulie-

<sup>29</sup> NIEBERGALL, Wie predigen wir (s.o. Anm. 11), 71.

<sup>30</sup> NIEBERGALL, Wie predigen wir (s.o. Anm. 11), 73.

<sup>31</sup> NIEBERGALL, Wie predigen wir (s.o. Anm. 11), 75.

<sup>32</sup> Vgl. ARLIE R. HOCHSCHILD, *The Managed Heart. Commercialization of Human Feeling*, Berkeley u. a. 2012, 69–85.

<sup>33</sup> NIEBERGALL, Wie predigen wir (s.o. Anm. 11), 75 f.

<sup>34</sup> NIEBERGALL, Wie predigen wir (s.o. Anm. 11), 78.

<sup>35</sup> NIEBERGALL, Wie predigen wir (s.o. Anm. 11), 77 f.

rungskunst, der stilistischen Fähigkeit zum »gut gezeichneten Bilde«<sup>36</sup>. Die Ausgestaltung der affektiven Predigtatmosphäre hängt nicht nur von der *elocutio* und der Selbstdarstellung der Predigenden ab. Maßgeblich sind zudem die Hörenden und ihre je aktuellen Gemütslagen. Niebergall sieht hier nicht allein bezüglich der Möglichkeit, diese affektiven Zustände zu erfassen, deutliche Grenzen.

Überhaupt kommt mit den Gefühlen für ihn eine kommunikative Sphäre in den Blick, die sich Machbarkeitserwägungen entzieht. Die Homiletik, die auch im Rahmen der Predigtreformbewegung doch deutlich auf praktische Anleitung ausgerichtet ist, rührt hier an einen Aspekt des Predigens, der sich nur bedingt als operabel ausweisen lässt.<sup>37</sup>

Für die Frage der Relevanz zeichnen sich vor diesem Hintergrund Überlegungspfade ab, die m.E. detaillierter zu erkunden wären: Erstens scheint mir der innere Zusammenhang zwischen Relevanzzuschreibung und Affekterleben weitgehend unaufgeklärt. Der Intuition, dass die ›Auswahl aus der Totalität der Welt‹ über Emotionen vermittelt ist, wäre in der Relevanzdebatte ein größeres und systematischeres Gewicht beizumessen. Zweitens lenkt Niebergalls Homiletik den Blick nicht nur auf die Rolle der Stilistik für die emotionale Qualität der Predigt, sondern überhaupt auf die Bedeutsamkeit der Form für die Relevanz. Niebergall erörtert *in extenso*, was er »interessante Form«<sup>38</sup> nennt und legt nahe, dass Relevanz ganz generell nicht unmittelbar auf die Gegenstände an sich zurückführbar ist, sondern diese stets in ihrer eigentümlichen Gegebenheitsweise Bedeutsamkeit entfalten. Drittens sollte die Beschäftigung mit Fragen der Relevanz nicht zu operationellen Schnellschüssen führen, die Relevanz in Bildungs-, Predigt- oder Seelsorgeprozessen als einen technisch erzeugbaren Effekt unterstellen. Sosehr Relevanzen auch »sozial ›auferlegt[-]‹«<sup>39</sup> werden, sowenig lassen sie sich kommunikativ kontrollieren. Mit Bernhard Waldenfels gesprochen, gehören sie nicht zum Produktions-, sondern Provokationsvermögen,<sup>40</sup> das, gleichwohl es am »eigenen Gelingen orientiert ist«, dasselbe doch nicht »garantieren« kann.<sup>41</sup> Auch im Blick auf Relevanzerfahrungen bleibt die Predigt »wirkungsunsicher«<sup>42</sup>.

<sup>36</sup> NIEBERGALL, Wie predigen wir (s.o. Anm. 11), 77.

<sup>37</sup> Vgl. NIEBERGALL, Wie predigen wir (s.o. Anm. 11), 81 f.

<sup>38</sup> Vgl. NIEBERGALL, Wie predigen wir (s.o. Anm. 11), 106–132.

<sup>39</sup> SCHÜTZ/LUCKMANN, Strukturen (s.o. Anm. 2), 262.

<sup>40</sup> Vgl. BERNHARD WALDENFELS, Phänomenologie der Aufmerksamkeit, Frankfurt a.M. 2004, 244.

<sup>41</sup> Vgl. GEORG W. BERTRAM, Kunst als menschliche Praxis. Eine Ästhetik, Berlin 2014, 154.

<sup>42</sup> OLAF KRAMER, Politik durch das Wort. Über die Bedeutung der Rede im politischen Raum, in: JOCHEN CORNELIUS-BUNDSCHUH/JAN HERMELINK (Hrsg.), Nicht durch Gewalt, sondern durch das Wort. Die Predigt und die Gestalt der Kirche, Leipzig 2011, 102–130, 103.

### 3.3 Der Selbstbezug zur Sache. Relevanz und Ethos

Wie angeklungen, reflektiert die Predigtreformbewegung auf die Frage der Interessantheit wiederholt im Zusammenhang der Subjektivität religiösen Sprechens. Predigten werden dort als interessant rezipiert, wo sich Predigende kommunikativ als Interessierte anzeigen. Kurzum: Interessant ist, was interessiert!

Hatte Lange die Frage der Relevanz gänzlich im Rahmen des homiletischen Problems des Situationsbezugs verortet, ja, die Brisanz der subjektiven Relevanzen der Predigenden für die kommunikative Erfahrung von Relevanz explizit relativiert,<sup>43</sup> legen die Vertreter der Predigtreformbewegung ihr Nachdenken über die Interessantheit auch dahingehend breiter an, als sie die Darstellung des Selbstbezugs zur Sache als ein entscheidendes Medium der Aufmerksamkeit betrachten. Sie folgen hier der alten rhetorischen Einsicht, dass die Wahrnehmung der Redenden ein Schlüsselfaktor rhetorischer Wirksamkeit ist, ohne den sich unsere Erfahrungen, die wir im kommunikativen sozialen Austausch machen, überhaupt nicht angemessen beschreiben lassen. Genauerhin ist es die Komponente der ἀρετή der in der antiken Rhetorik unter dem Begriff des ἤθος reflektierten Rednerpräsentation, an die Niebergall und Baumgarten anknüpfen.<sup>44</sup> Wo Sprechende als *aufrichtige* Kommunikationspartner:innen wahrgenommen werden, mithin als Personen, die ihre »Stellung und Ansicht zur Sache« nicht »verschleier[n]«, sondern anzeigen, dass es ihnen »recht Ernst« mit dem, was sie sagen, sei,<sup>45</sup> werden Predigten Interesse wecken.

Entsprechend beschreibt Baumgarten »interessante Predigten« als »Ich-Predigten«:

»Nicht bloß der Anfang soll es spüren lassen, daß das redende Ich beteiligt ist; dieser Eindruck muß sich durchgehend mitteilen. Man soll niemals dritte Leute ansprechen, aus der Ferne olympischer Höhe. [...] Solche Predigt wird interessant, weil sie ja für einen lebendigen und suchenden Menschen spricht.«<sup>46</sup>

Und Niebergall sekundiert:

<sup>43</sup> Vgl. LANGE, Aufgabe (s. o. Anm. 10), 56 f.: »Daß ich von dem, was ich sage, persönlich überzeugt bin, macht es für den Hörer [...] nicht relevant. [...] Mein persönliches Engagement macht also nicht meine Predigt relevant, sondern meine Predigt macht, sofern sie relevant ist, mein Engagement zusätzlich bedeutsam.«

<sup>44</sup> Vgl. ARISTOTELES, Rhetorik, übersetzt v. FRANZ G. SIEVEKE, München <sup>5</sup>1995, 1378a.

<sup>45</sup> Vgl. MARTIN HEIDEGGER, Grundbegriffe der Aristotelischen Philosophie, hrsg. v. MARK MICHALSKI, Frankfurt a. M. 2002, 166.

<sup>46</sup> Vgl. BAUMGARTEN, Probleme (s. o. Anm. 11), 52 f.

»Wir Theologen von der modernen Schule müssen uns vor allem befleißigen, die Dinge, die wir glauben und sagen, in unser wirkliches *eigenes Empfinden*, in die Sphäre unseres Ichs hereinzuziehen. Das geschieht nicht so, daß wir sie um des besseren Effektes willen anempfinden, sondern nur so, daß wir uns Muße nehmen, die Dinge wirklich durch unseren Geist ziehen zu lassen. [...] Ich meine, wenn jemand den Eindruck macht, daß diese Ansicht so ganz und gar, wie ein Glied zu seinem Leibe, zu seinem Charakter und geistigen Kern gehört, dann gibt das den Eindruck der Geschlossenheit, der auch ohne starke Gründe eine Ueberzeugung wirksamer macht als eine oben auf der Oberfläche schwimmende, die mit hundert Beweisgründen sich verteidigt.«<sup>47</sup>

Klingt hier abermals das Authentizitätsideal an und wird man sicherlich schnell beipflichten, dass es weniger konkrete Einzeltechniken sind denn der performative Gesamtvollzug einer Rede sowie die subjektive Durcharbeitung des Predigtthemas, wodurch sich Redner:innen in ihrem subjektiven Sachbezug in das Predigtgeschehen einschreiben, lenkt die rhetorische Tradition das Augenmerk zu Recht auf die kommunikative Inszeniertheit der Predigtperson. Die Stellung zur Sache muss zur Darstellung kommen. Sie ist rhetorisch besehen eine kommunikative Variable, kein authentisches Persönlichkeitsattribut.<sup>48</sup>

Relevanztheoretisch entscheidend scheint mir nun Zweierlei. Zum einen deutet sich auch hier nochmals an, was schon bei der Relativierung des Vorbehalts der Diversität angeklungen ist: Die Erfahrung von Relevanz hängt nicht exklusiv am Eindruck, ein Kommunikationsbeitrag treffe exakt meine situationsaktuelle Lage – oder eben nicht. Relevanzen sind graduelle und dynamische Phänomene, die sich im Kommunikationsvollzug aufbauen, verschieben, reorganisieren (können), wobei eben auch die Relevanzen *Anderer* relevant sind.<sup>49</sup> Zum anderen deutet sich hier am konkreten Beispiel einer religiösen Redesituation an, dass sich ein Austausch »über Gott und die Welt« eben nie relevanz-

<sup>47</sup> Vgl. NIEBERGALL, *Wie predigen wir* (s. o. Anm. 11), 101 (Hervorheb. i. Orig.).

<sup>48</sup> Vgl. dazu auch WILHELM GRÄB, *Predigtlehre. Über religiöse Rede*, Göttingen 2013, 275: »Was eine religiöse Rede wahrhaftig macht, ist freilich gar nicht so leicht zu beschreiben. Denn immer ist die Anwendung dieses Kriteriums an das aktuelle Erleben der rhetorischen Kommunikation selbst gebunden. In ihr aber meint sie auf Seiten des Redenden eben diejenige rhetorische Kompetenz, die es macht, dass der Eindruck entsteht, er/sie selbst stehe hinter dem, was er/sie sagt, sei von dessen Wahrheit und Lebensbedeutbarkeit selbst überzeugt. Es genügt auf Seiten der Redenden gerade nicht, dass dies der Fall ist. [...] Sie müssen den Eindruck der Stimmigkeit ihrer Rede, das Gefühl für deren Wahrhaftigkeit bzw. dann eben doch der Authentizität auch auf Seiten der Hörenden zu erzeugen im Stande sein.«

<sup>49</sup> Vgl. dazu auch THEO PLEIZIER, *Religious Involvement in Hearing Sermons. A Grounded Theory Study in Empirical Theology and Homiletics*, Delft 2010, 246–251.

bereinigt durchführen lässt. Die Dinge sind immer schon in spezifische Bewandtniszusammenhänge eingebettet. Insofern muss der Hinweis auf die Bedeutsamkeitszuschreibungen der Predigenden nicht nur als ein Verweis auf Verbesserungsoptionen christlicher Predigtpraxis gelesen werden; er lässt sich auch als Reflex der Einsicht beschreiben, dass soziale Interaktion, religiöse Kommunikation, mithin die Konstitution von Erfahrung nicht jenseits von Relevanzstrukturen erfolgt.

#### 4. Religionskulturelle Reformulierung. Relevanz als Signatur einer Lebensform

Wie beschrieben, scheinen mir die historischen Erwägungen zur Interessantheit religiöser Rede geeignet, der Reflexion auf Relevanz einige weiterführende Spuren vorzuzeichnen. Dabei ist die bereichsspezifische Formatierung der Erläuterungen zu berücksichtigen. Niebergall und Baumgarten geht es um das Institut der Predigt und seine normative Rejustierung. Wie ich an anderer Stelle zu zeigen versucht habe, ist damit eine Perspektive eingenommen, in der Relevanz zunächst und zumeist als Bewusstseinsphänomen zu stehen kommt und als Gestaltungsaufgabe der professionell Agierenden thematisch wird. Demgegenüber wäre Relevanz sehr viel stärker als *materiell vermittelte soziale Praxis* zu beschreiben, die sich interaktional konstituiert und den Körper und seine Sinne genauso involviert wie die Räume und ihre Dinge.<sup>50</sup>

Christian Grethleins Versuch, das Christsein als eine Lebensform zu rekonstruieren, erscheint mir in diesem Zusammenhang als ein interessanter Impuls, der der Fragestellung am Ende dieses Beitrags noch einmal eine andere Richtung zu geben vermag. Nicht ›Wie werden Predigten interessant?‹ wäre dann die Frage, sondern: Weshalb reflektiert die Praktische Theologie überhaupt – homiletisch, poimenisch, pädagogisch, kirchentheoretisch – auf Relevanz? Oder anders formuliert: Was ist das eigentlich für eine Lebensform, die dadurch unterstellt wird? Was sagt der Diskurs um Relevanz implizit über die Religionskultur des Christentums aus?

Ist mit dem Relevanzthema ein basales kulturwissenschaftliches Problem aufgerufen, wie Schütz konstatiert, muss eine Integration der Relevanzfrage in die Grundlagenreflexion der Praktischen Theologie einerseits natürlich zunächst einmal nicht überraschen. Auch Religion, wo sie als mundane Praxis beschrieben wird, konstituiert sich über Prozesse der Relevanz. Andererseits dokumentiert sich in ihrer Thematisierung aber womöglich auch ein spezifisches Konzept religiöser Praxis. Jedenfalls wird die christliche Religion hier als eine Lebensform markiert, in der es nicht um die Kultivierung *irgendwelcher* Transzendenz-

<sup>50</sup> Vgl. STETTER, Relevanz als Praxis (s. o. Anm. 3).

erfahrungen oder *irgendeine* Form der Evangeliumskommunikation geht, sondern um Sprachen, die subjektiv angeeignet werden können müssen, Erfahrungen, die »mit dem Index einer persönlichen Sichtweise versehen« sind; es geht um einen Modus der Religionsausübung, der »persönliche Resonanzen« erzeugt, das Subjekt involviert und in seiner Selbsterfahrung »im Inneren« anspricht.<sup>51</sup> Und es geht um einen Modus der Religionsausübung, in der dies sozial auch zur Aufführung kommt und angezeigt wird.<sup>52</sup> Im Anschluss an Erving Goffman wäre es interessant zu erkunden, ob nicht auch die christliche Religion eine Reihe kultureller Praktiken hervorgebracht hat, die eine »Verpflichtung zum Engagement«<sup>53</sup> kennen, ihre Akteur:innen also als intensiv Beteiligte, innerlich Involvierte und aufmerksam Partizipierende vorsehen und diesem impliziten Regime der Relevanzenerwartung durch ein Set an kulturellen Techniken der Relevanzdarstellung entsprechen. Relevanz gibt hier nicht mehr ein theoretisches Postulat, sondern das Merkmal einer Religionskultur, die Engagement, Dabeisein, Präsenz, *involvement* – Interesse – prämiiert, ja, eine bestimmte Subjektivität formatiert.

## 5. Resümee

Der Beitrag hat versucht, dem Problem der Relevanz einen theoriegeschichtlichen Horizont zu erschließen, auf den bis dato kaum rekuriert worden ist. Die bereichsspezifischen Besonderheiten – und auch die historische Kontextualität der Überlegungen, die hier leider kaum wirklich aufgehellert werden konnte – erlauben m. E. die Komplexität der Ausarbeitung von Konzeptionen der Relevanz zu steigern, ihre geschichtliche Bedingtheit deutlich zu machen sowie produktive Perspektiven herauszuarbeiten. Im Blick auf die Predigtreformbewegung scheint mir hier der Verweis auf die Zusammenhänge zwischen Relevanz und Argumentation, Relevanz und Affekt sowie Relevanz und *ἦθος* besonders instruktiv.

Sind die theoriegeschichtlichen Bezüge des Relevanzbegriffs nicht nur in der Praktischen Theologie häufig an praktischen Fragen der Relevanzsteigerung orientiert, in der Bedeutsamkeit primär als mentales Problem bearbeitet wird, erscheint es mir als weiterführend, das Problem der Relevanz gewissermaßen religionskulturell zu reformulieren, um nicht nur die Materialität und Interaktionalität dessen, was wir ›Relevanz‹ nennen, herausarbeiten zu können, sondern

<sup>51</sup> CHARLES TAYLOR, *Die Quellen des Selbst. Die Entstehung der neuzeitlichen Identität*, Frankfurt a.M. 1996, 880 f.

<sup>52</sup> Vgl. STETTER, *Relevanz als Praxis* (s. o. Anm. 3), 259.

<sup>53</sup> Vgl. ERVING GOFFMAN, *Interaktionsrituale. Über Verhalten in direkter Kommunikation*, Frankfurt a.M. <sup>11</sup>2017, 125–128.

Relevanz auch als Signatur einer spezifischen Religionskultur und Lebensform zu analysieren.